



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Maria Loreto.

Maria Loreto.

Von Schw. Engelberta, C. P. S.

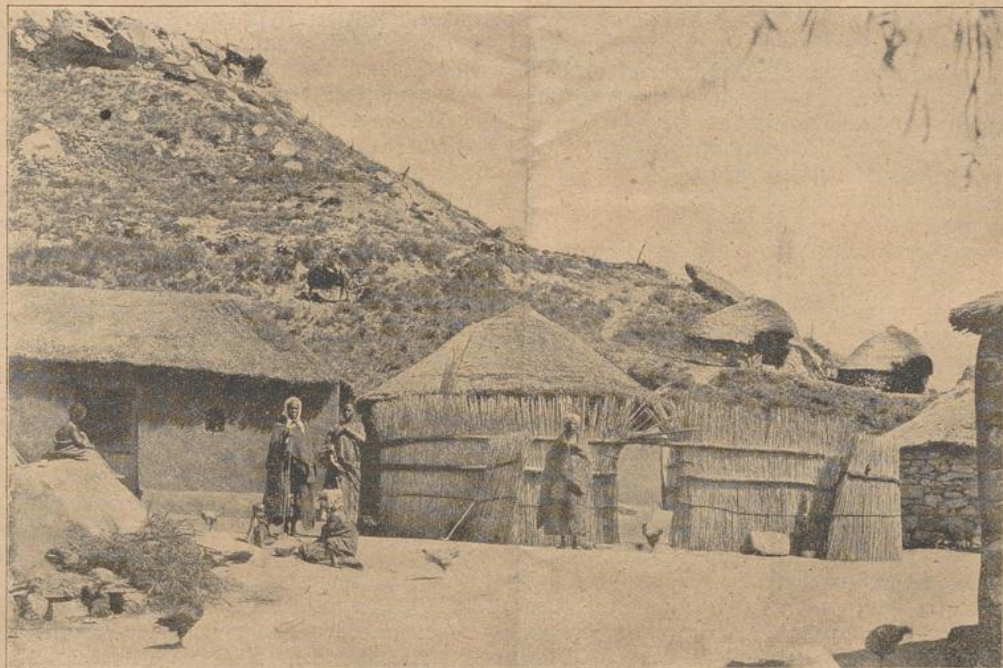
Fortsetzung.

So kleine Abenteuer habe ich hier schon manche erlebt. Ich will nicht unterlassen, den lieben Lesern auch ein paar graufige „Schlangenabenteuer“ mitzuteilen. Zum Glück war ich auf meiner Wanderung nie allein, sondern hatte immer die starke handfeste Schwester Donata bei mir, sonst wäre es mir oft schlecht ergangen.

Eines Tages, es war um die Zeit, da das Gras sehr hoch und üppig auf den Feldern und Wiesen, durch die sich der Weg zieht, steht, stießen wir auf eine große, grasgrüne Schlange. Zischend sprang dieselbe vor uns in die Höhe, stand ferngerade vor uns und streckte zor-

rien. Bei uns in Afrika ist es um diese Zeit Hochsommer. Gestern hatte es den ganzen Tag über in Strömen geregnet, heute früh lag das Tal voll dichten Nebels. Die bunten, afrikanischen Spazier mit ihrem herrlichen grünen, roten, schwarzen Gefieder hüpfen munter auf unseren Bäumchen vor dem Hause herum und vollführten gleich ihren nordischen Kollegen einen Heidenlärm. Unsere schneeweißen Täubchen saßen auf dem Kirchturm und unser stolzer Haushahn stolzierte gravitatisch mit seinen 4 Hennen einher.

Jetzt kamen die Kinder. Es wurde Abschied genommen, gefungen, gespielt und zuletzt noch einmal in der Schule herzlich für einander gebetet, ganz besonders auch für die Wohltäter. Gegen Mittag wurde



Bajutohütten auf einer Außenstation von Mariageßell.

nig ihr gespaltenes Zünglein uns entgegen. Ich lief erschrocken zur Seite, Schwester Donata aber schwang mutig ihren festen, eisenbeschlagenen Bergstock und hieb auf das böje Reptil ein. Ich war schon weit vorangeeilt und blieb nun stehen und wartete unruhig auf die Schlangentöterin. Ich vermutete, es sei wohl auch die zweite Schlange herbei gekommen, denn nicht selten kann man ein Bärchen beisammen finden. Als Schwester Donata endlich kam, fragte ich sie: „Warum blieben Sie solange zurück?“ Lachend antwortete sie mir: „Die Schlange hat sich lange hin und her gewunden, bis sie tot war. Und zuletzt mußte ich ihr doch den Kopf zertreten!“

Wir hatten um diese Zeit mehr so unliebame Begegnungen auf dem Wege. Einmal hatte Schwester Donata innerhalb 14 Tagen nicht weniger als fünf große, giftige Schlangen getötet. Es ist uns aber nie ein Leid geschehen. Es heißt ja so schön im Psalm: „Ueber Nat tern und Basilisken wirst Du schreiten und zerreißen den Löwen und Drachen.“

So war der 15. Dezember 1915 ins Land gezogen, der Tag des Schlußes und des Beginnes der Fe-

noch einmal das Ave-Glöcklein geläutet und die schwarzen Hände falteten sich fromm zum Gebet. Dann wurde die Schule geschlossen. Die Kinder zerstreuten sich und gingen heimwärts, nachdem sie alle recht fest versprochen hatten, brav zu bleiben und im Februar bei Beginn der Schule wieder zu erscheinen. Nachmittags gegen 3 Uhr machten auch wir Schwestern uns auf den Heimweg. Noch einmal sahen wir alles nach, verriegelten die Türen und Fenster, verjagten die Täubchen und die paar Hühner mit genügendem Futter und nahmen auch von unserer klugen Wizi Abschied. Käzchen merkte schon, daß wir bald fortgingen, das sah es an unserer Reisetasche und an den Stöcken. Es wollte aber durchaus nicht allein bleiben und darum lief es, wie gewöhnlich, den Berg hinab zum nächsten Kraal. Freilich nächsten Montag wird Frau Wizi wohl sehr enttäuscht sein und umsonst auf den Schall der Schulglocke horchen. Gewöhnlich steht nämlich die Kaze Montags schon vor der Türe; mit dem ersten Klang der Schulglocke kommt sie hergelaufen.

Jetzt stehen wir vor unserm Gartentor. Noch einen letzten Blick auf das traute Kirchlein. Trautes Kirch-

lein, laß dich nochmals begrüßen! Für mehrere Wochen sieht mein Auge dich nicht mehr. Tränen treten mir in die Augen und mein Herz strömt über vor Freude, wenn ich denke, wie der liebe Gott so für mich gesorgt hat. Wieviele Gnaden hat der Herr mir nicht in diesem Schuljahre wieder zuteil werden lassen! Wieviele Schulkinder hat er mir zugeführt, wieviel Gelegenheit geboten, Gutes zu tun! Könnte ich doch allen Herzen, die den Gram und die Sorge schon kennen gelernt, zurufen: „Harret aus, Gott ist getreu, er läßt unsere Hoffnung nicht zuschanden werden“. Die eigentümliche Fügung meines Schicksals hat mich mit einem großen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung erfüllt, zugleich aber auch mit dem heißesten Wunsche, für das Wohlergehen anderer zu arbeiten. „Helfen möchte ich allen, so gut ich kann“, sagt so schön die edle Fürstin Gallizin.

Mit diesem Gedanken stieg ich den Berg hinab. Die Rosen sandten uns noch ihre süßen Düfte nach und die Veilchen und Stiefmütterchen schauten uns jetzt mit ihren hellen Kinderaugen neugierig an.

„So leb denn wohl, du stilles Haus,
Ich zieh betrübt von dir hinaus,
Und find ich auch das größte Glück,
So denk ich doch an dich zurück.“

So sangen wir Schwestern und schieden dankerfüllten Herzens von dieser Stätte stillen Bergfriedens.

Fortsetzung folgt.

Priesterweihe und Primiz.

Von Fr. Norbert Pally, R. M. M.

Am hohen Josefsfeste, den 19. März l. J., hatten wir wieder das Glück, einen neuen Priester zu erhalten. An diesem Tage erteilte der S. S. Erzbischof von Bamberg, Jakobus v. Hauck, in der Seminarirche zu Würzburg die hl. Priesterweihe. Unter den glücklichen Weihkandidaten befand sich auch unser P. Leander Emhart. Den Weihfunktionen wohnten bei von seinen Angehörigen Mutter, Schwester und Onkel und seine Mitbrüder in Würzburg, die Studenten, die im verflohenen Semester in Freud und Leid mit ihm um die Palme der Wissenschaft gerungen hatten. Als der Neugeweihte in unser Haus zurückkehrte, da zog weisevolle freudige Festesstimmung durch das Haus und durch die Herzen. Zwar veranstalteten wir keine äußeren lauten Feierlichkeiten, aber als der Neugeweihte jedem Einzelnen den Primizregen erteilte, und am Abend beim sakramentalen Segen, da erzitterte wohl jedem die Seele in freudiger Aufwallung und vereinigte sich mit ihm in innigem Danke gegen Gott, daß er der Welt und unserer Mission einen neuen Gesalbten geschenkt. Die tiefsten Gefühle der Seele, die weisevollsten Stimmungen lassen sich nicht in Worte ausdrücken und sind doch beredt. Der warme Händedruck, der freudenerklärte stumme Blick sagten dem Neugeweihten vielleicht viel mehr, als laute Festreden es getan hätten.

Gleich am nächsten Tage schon schied unser Neupriester von uns, um nach St. Josef, Reimlingen, zu verreisen, wo er am Ostermontag seine erste heilige Messe feiern sollte. Als der Primiziant am Palmsonntag nachm. in Reimlingen ankam, wurde er selbst hochfeierlich empfangen. Seit mehreren Jahrzehnten war kein Neupriester mehr in dieses Dorf eingezogen. Wenn nun P. Leander auch kein Sohn von Reimlingen ist, die wackeren Reimlinger hatten unter

Leitung ihres S. S. Pfarrers alles darangesetzt, den Neugeweihten mit allen Ehren zu empfangen und die Primiz so feierlich als möglich zu gestalten. Reimlingen hat damit einen herrlichen Beweis wackerer katholischer Gesinnung erbracht, die es sich bewahrt hat inmitten einer protestantischen Umgebung, bewahrt hat seit den Tagen der Reformation, wo die Frauen die wandelnden Männer aufrecht erhielten in der Stunde der Entscheidung, wofür sie noch heute den Ehrenplatz auf der rechten Seite in der Kirche haben. Am Vorabend des Primiztages brachte der Kirchenchor von Reimlingen unter Leitung des S. S. Pfarrers und im Verein mit der Instrumentalmusik von Nördlingen auf der Wiese vor dem Missionshause dem Primizianten eine wohlgelungene Serenade. Und dann wurde ein sprühendes Feuerwerk abgebrannt, dessen Höhepunkt ein feuriger Kelch mit Hostie war, von welcher ein fünfstrahliger Funkenregen sich ergoß — ein herrliches Symbol des Gnadenbornes der heiligen Messe.

Endlich kam der eigentliche Festtag. Geistlichkeit und Volk zogen in Prozession von der Pfarrkirche zum Missionshause, um den Primizianten abzuholen. Weißgekleidete kleine Mädchen begrüßten diesen bei seinem Erscheinen durch Vortrag sinnvoller Gedichte. Darauf ertönte ein Heilig-Geist-Lied und Gäste und Volk gruppieren sich in einem wunderbar malerischen Bilde im Schloßhofe, um der Festpredigt zu lauschen. Auf der Schloßtreppe war eine Festkanzel errichtet, davor saß der Primiziant, umgeben von den assistierenden Geistlichen, dann in immer weiteren Halbkreisen seine Angehörigen, die Klostersgemeinde und das Reimlinger Volk. In den Zweigen der alten Bäume raunte der Märzwind und schien zu erzählen von vergangenen Jahrhunderten, von glänzenden Ritterversammlungen, welche dieser Schloßhof schon gesehen. Ein Bild wie an diesem Tage aber ward wohl noch nie im Schatten dieser alten Niesen gesehen worden. Der Primizprediger, der ehem. Lehrer des Primizianten, der S. S. Pfarrer Wildt von Bieringen in Wittbg., der von 1913 bis 1920 als Professor in Mariannahill wirkte, sprach ein schönes Kanzelwort. Die Hauptlinien seiner Ausführungen seien kurz skizziert:

„Ihr feiert heute ein Freudenfest, und mit Recht. Ein neuer Priester ist der Welt geschenkt. Die Welt hat so großen Priesterbedarf und bedarf des Priesters als des Ausspenders der göttlichen Gnadenmittel so sehr, daß ein neuer Priester einen unschätzbaren Wert bedeutet, über den die Welt mit Recht sich freuen darf und soll. Ein neuer Missionar ist der Mission erstanden. Ist der Priesterbedarf im allgemeinen groß, ist er noch verhältnismäßig viel größer und fühlbarer in den Missionen. So viel Tausende und Millionen Heiden schmachten in der Wüste des Heidentums nach dem Brote des Lebens, und es ist niemand da, der es ihnen bricht. So viele sehen das Licht nicht, das jeden erleuchtet, der in diese Welt kommt, weil keine Missionäre da sind, welche die Fackel der wahren Religion hinaustragen in die finsternen Gefilde des heidnischen Irrwahnes. Möchten diesem neuen Missionspriester tausend andere folgen und möchten Tausende von neuen edlen Missionsfreunden erstehen, welche jenen ermöglichen, in jeder Beziehung ihren Beruf zur Ausführung zu bringen.“

Der Primiziant hat alles verlassen, um dem Heilande nachzufolgen; dafür wird dieser aber auch immer bei ihm sein, auf Erden — er ist ja Priester und hält